

Bibliotheken? Stimmt. Die gibt's ja auch noch.

Warum eigentlich? Sind die nicht heutzutage überflüssig? Wir haben doch das Internet und googeln uns alle Informationen zusammen, die wir brauchen. Unseren Kindern kaufen wir die Bücher, und außerdem spielen die Kids sowieso am liebsten mit ihrer Playstation.

Genau: Schon deshalb brauchen wir Bibliotheken. Und nicht nur deshalb.

21 gute Gründe für gute Bibliotheken

- Weil sie uns verbinden

Bildungsbürger gehen ins Theater, Schüler gehen in die Schule, Fußballer auf den Sportplatz. Aber in die Bibliothek gehen sie alle. Alte und Junge, Professorinnen und Verkäuferinnen, Vielverdiener und Hartz IV-Empfänger, Muslime und Christen. Wer in die Bibliothek geht, kann sich als Teil einer Gesellschaft fühlen. Nicht der Gesellschaft der Langweiler und Abhänger: In die Bibliothek gehen Leute, die neugierig sind und die ihre Chancen nutzen wollen - egal, ob in der Stadtteilbücherei im „sozialen Brennpunkt“ oder in der Fachbereichsbibliothek auf dem Campus.

Bibliotheken helfen, die drohende Spaltung der Gesellschaft zu verhindern. In der Schule oder im Volkshochschulkurs kann noch jeder Englisch, Textverarbeitung oder Biochemie lernen, aber irgendwann ist der Schulabschluss gemacht und die 20 VHS-Stunden sind vergangen. Was dann? Nehmen dann nur noch die Informierten und die Erfolgreichen am Fortschritt teil? Nicht, solange es Bibliotheken gibt, die ihr Wissen, ihren Internetzugang und ihre Medienkompetenz jedem zur Verfügung stellen. Wirklich jedem, der das möchte. Ganz ohne Kauf- und Beratungszwang.

Rund 11 500 Bibliotheken gibt es in Deutschland. Jeder Bundesbürger geht – im Durchschnitt – zwei bis drei Mal jährlich in eine Bibliothek.

- Damit unsere Kinder lesen. Alle Kinder.

Die Bücherei ist ein Ort des Schreckens. Weiß man ja. In der Bücherei sitzt Knolle Murphy, sie hat Zähne wie Eiszapfen, Arme wie ein Roboter, trägt ihre Stempel wie Colts, und sie soll Gasdruckpistolen haben, mit denen sie Kartoffeln auf Kinder schießt, wenn die sich nicht benehmen. Tatsache ist: Bei Knolle Murphy handelt es sich um eine echt ausgekochte und mit allen Wassern gewaschene Bibliothekarin, die selbst den hartnäckigsten Lesemuffeln den Spaß an Büchern beibringt. Sogar Jungs! Sie ist eben eine richtige Bibliothekarin. Die können so was. Die haben das gelernt.

((Bild von Knolle Murphy mit BU und Quellenangabe))

Denn Lesen ist nicht nur das, was man in der Grundschule macht: buchstabieren, Worte entziffern, Sätze erkennen.

Richtig lesen heißt: Verstehen. Begreifen. Kreativ weiterdenken. Bücher lieben. Viele Kinder lernen das zu Hause nicht mehr, weil da keiner ist, der mit ihnen Bilderbücher blättert oder ihnen vorliest – Vor-lesen auch im Sinne von: Vorbild sein. Viele Kinder sehen zu Hause niemanden mehr beim Lesen, niemanden, den man jetzt nicht stören soll, weil er liest, niemanden, der später begeistert erzählt, was er wieder für abenteuerliche Dinge aus einem Buch oder einer Zeitung erfahren hat. In der Bücherei aber sehen sie genau solche Menschen.

- Weil da so tolle Himmelbetten stehen

Jedenfalls in Oskars Stadtbibliothek. Da kann er kuscheln und sich vorlesen lassen, auch wenn er aus dem Alter eigentlich schon raus ist. Oskar, ein hibbeliger Achtjähriger, liebt Knolle Murphy, aber er weiß, dass Bibliotheken in Wahrheit Wohlfühlplätze sind für einen wie ihn. In Hilden war wirklich jeder Schüler schon in der Stadtbücherei. Die hat mit allen 17 Schulen am Ort Kooperationsverträge, und die Kinder kriegen ihren Leseausweis schon in die Schultüte. Zwölf Jahre später lernen sie in einem Workshop in der Bibliothek, wie man die Literatur für eine Facharbeit richtig bibliografiert. In Heidelberg engagieren sich Jugendliche ab 14 als „Lesebotschafter“ in der Stadtbücherei. Dafür gibt's jede Menge gute Erfahrungen mit Büchern, Menschen und Medien.

- Bibliotheken haben jede Menge Migrationshintergrund

Woher kommen wir, wohin gehen wir? Solche Fragen treiben jeden um, und in der Bibliothek findet man alle Arten von Antworten

darauf. Natürlich kann Ayşe hier Bücher und DVDs in türkischer Sprache ausleihen – und die aktuelle CD von Muhabet, den sie gerade gerne hört. Zweisprachige Medien findet sie auch, wenn sie ein bisschen besser Deutsch lernen will. Oder ein bisschen besser Türkisch. Und sie trifft hier vielleicht sogar Philipp aus ihrer Klasse...

Auch Ayşes Vater war schon einmal hier. Vor seiner Einbürgerung hat er nach Informationen darüber gesucht, was die neue Staatsbürgerschaft für ihn bedeutet, und worum es insgesamt so geht, wenn er nächstes Jahr das erste Mal den Landtag mitwählt. Er hat sich gefreut zu sehen, dass es da auch jede Menge Material gibt über das Land, das immer noch seine Heimat ist. Und zwar in beiden Sprachen. Bibliotheken machen ernst mit der Integration. Die ist hier kein Schlagwort, sondern Realität.

- Bibliotheken helfen Forschung und Lehre

Da hatten zwei Passauer Studenten aber eine gute Idee, um zu Geld zu kommen: Die chronisch knappen Sitzplätze im Lesesaal der Uni-Bibliothek reservieren und „vermieten“! Ein Marketingkonzept entstand für den privaten Sitzplatz-Service, ein Flyer wurde gedruckt – und schon meldeten sich jede Menge Interessenten. Dabei war die Aktion nur ein Gag, um auf die Situation in der Uni-Bibliothek aufmerksam zu machen. Deutschlands Hochschulbibliotheken sind komplett überlastet. 90 Prozent aller Studierenden und Wissenschaftler nutzen ihre Bibliotheken. Zwei Millionen Studierende an deutschen Hochschulen brauchen sie täglich, um effizient lernen und arbeiten zu können. Ohne sie sind Forschung und Lehre nicht

denkbar. Das Internet hat daran nichts geändert - außer dass der Physiker dank der Bibliothekslizenz die Versuchsergebnisse seiner Kollegen weltweit schneller auf dem Bildschirm hat. Der BWL-Student findet in der Bibliothek online-Tutorials zu seinen Fachdatenbanken, aber auch das Buch für die Hausarbeit, das über die Fernleihe angekommen ist - und den Ticker zu seinen Börsenkursen. Die Doktorandin, die den Tag über Fliegen-Pupillen vermessen muss, kann abends in der Universitätsbibliothek noch in Aufsatzdatenbanken, Verbundkatalogen und kommentierten Linksammlungen ihre Forschungsbibliographie zusammenstellen. Und Bücher gibt es natürlich auch in der Uni-Bibliothek - nicht nur für Geistes- und Sozialwissenschaftler sind sie immer noch der wichtigste Begleiter durchs Studium...

- Bitte, bedienen Sie sich! Wissen für alle ist Demokratie

Das Wissen der Bibliothek, ihr Bestand an Büchern, Zeitschriften, DVDs und CDs, ist für alle da. Und wer zu Hause keinen Internetzugang hat, benutzt den der Bibliothek, um im Netz nach dem Job des Lebens, einem Date für den Abend oder der Quellenangabe für die Diplomarbeit suchen. Jeder kommt, jeder kann sich frei bedienen, hat Zugang zu allen möglichen Informationen. In der Wissenschaft nennt man das heute open access. Im normalen Leben ist das einfach Informationsfreiheit, und die ermöglicht Meinungsvielfalt. Demokratie eben.

Bibliotheken demokratisieren den Zugang zum Wissen. Sie sind ein Grundpfeiler einer freiheitlichen, integrativen, aufgeklärten Gesellschaft.

- Bibliotheken sind Allrounder

Die meisten Bibliotheken sollen die Menschen im Land mit allen Informationen versorgen, die sie brauchen. Große Universitätsbibliotheken, Stadtbibliotheken – sie haben nicht alles, klar, aber sie haben die Kontakte und die Kooperationsmöglichkeiten, um alles zu beschaffen. Diese Bibliotheken sind Generalisten. Wie Kaufhäuser. Oder Supermärkte.

- Bibliotheken sind Spezialisten

Aber wer sucht schon im Kaufhaus nach einer echten Rarität? Nehmen wir an, Sie interessieren Sie sich sehr für Neutronen. Dann wenden Sie sich vertrauensvoll an die Otto-Hahn-Bibliothek des Max-Planck-Instituts für biophysikalische Chemie in Göttingen. Wenn Sie einmal die Noten von Händels Oper „Apollo und Daphne“ so sehen wollen, wie der Barockkomponist sie aufgeschrieben hat, dann müssen Sie sich in die Bibliothek des Händel-Hauses in Halle begeben. Deutlich Spannenderes bietet die Deutsche Krimibibliothek in der Stadtbibliothek Bremen. Eiskaltes dagegen die Bibliothek des Alfred-Wegner-Institute für Polar- und Meeresforschung in Bremerhaven. Auf historische Reiseliteratur hat sich die Landesbibliothek in Eutin spezialisiert, die „Anna Amalia“ in Weimar ist eine Bibliothek der Klassik, Goethe selbst kümmerte sich jahrzehntelang um den Aufbau des Bestands. In Berlin hat die Stiftung „Topographie des Terrors“ eine Bibliothek mit 12.000 Titeln zu den verschiedenen Themenbereichen des Nationalsozialismus zusammengetragen. Besondere Bibliotheken gibt es überall im Land: Bibliotheken mit besonderen Sammelgebieten, besonders schöne Bibliotheken, besonders alte Bibliotheken.

- Bibliotheken sind nicht kommerziell

Wissen ist immer noch Macht, aber viele Informationen sind inzwischen Waren. Wenn Sie irgendwo nach speziellen Daten und besonderen Publikationen suchen, finden Sie sicher jemanden, der sie Ihnen verkauft. Kann auch sein, dass Sie erst einmal nichts bezahlen müssen – aber dann entscheidet wahrscheinlich, wie bei Google, irgendeine Verlinkungsquote oder ein undurchsichtiger Algorithmus darüber, ob und in welcher Reihenfolge Sie Dokumente zu sehen bekommen. Bibliotheken werden öffentlich finanziert. Daher bekommen Sie dort aktuelle Informationen ohne kommerzielles Interesse. Aus einem Wissensspeicher, der sich nicht gefüllt hat, weil jemand mit dieser Fülle Geld verdienen will. Sondern weil die Fülle die Gesellschaft bereichern soll.

- Aber Bibliotheken sind wirtschaftlich

Nicht kommerziell, aber wirtschaftlich: Bibliotheken setzen betriebswirtschaftliche Instrumente ein. Wer dort arbeitet hat sich längst ans Rechnen und Kalkulieren gewöhnt, an Begriffe wie Controlling, Marketing, Qualitätsmanagement, Benchmarking, Kosten- und Leistungsrechnung. Bibliothekare setzen ihren Etat effizient ein, von der Leistung soll ja möglichst nichts abgezackt werden. Bibliothekare und Bibliothekarinnen sind findig, wenn es darum geht, „unsichtbar“ zu sparen. Und doch reicht das Geld manchmal kaum, wenn die Kosten steigen, aber nicht die Etats. Eine Situation, die einen kreativen Umgang erfordert: mit Geld, mit den Interessen der Kunden, mit dem Fernleihesystem und den Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Bibliotheken und kulturellen Einrichtungen.

Trotzdem haben die Bibliotheken in den vergangenen Jahren ihre Medienbestände und Dienstleistungen nach Möglichkeit regelmäßig aktualisiert und ausgebaut. Aktuelle Neuerscheinungen – Bücher, DVDs und CDs – finden sich immer früher in den Regalen, Investitionen in Datenbankrecherche, Volltextsuche, online-Bestellungen, immer ausgefeiltere Internetportale machen das Arbeiten in der Bibliothek bequemer und effektiver.

- Prima Klima in der Bibliothek

Vergessen Sie die düstere Schulbücherei Ihrer Jugend, wo sich der Gilb fest eingenistet hatte in den Regalen und in den zerfledderten Ovid-Ausgaben. Heute gibt es echte Design-Tempel unter den Bibliotheken. Die Universitätsbibliothek Cottbus, die Stadtbibliothek in Münster zum Beispiel: großzügige, lichte Gebäude, modern eingerichtete Räume mit allen technischen Feinessen und einer Atmosphäre, die den Strom der Gedanken angenehm fließen lässt. Wissenschaftliche und öffentliche Bibliotheken sind längst keine tristen Ausleihstationen mehr, sondern echte Lernorte – mit perfekter Multimedia-Ausstattung, Gruppenräumen, ruhigen Arbeitsplätzen. Sie haben ein kommunikatives und lebendiges Klima und sind doch von Ruhe erfüllt. Und der gute alte Lesesaal, wo man unwillkürlich „psst!“ macht, wenn einer hustelt? Doch, den gibt's auch noch. In der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig zum Beispiel, in der „Anna Amalia“ und in vielen traditionsreichen Unibibliotheken studiert man wie zu Lichtenbergs Zeiten. Machte sich der allerdings noch einmal auf in seine Göttinger Universitätsbibliothek – ihm gingen die Augen über. Alles neu...!

- www.schon-bist-du-in-der-bibliothek.de!

Klaus Binder ist Übersetzer. Im Moment arbeitet er an einem Buch von Stephen Greenblatt, dem amerikanischen Renaissance- und Shakespeare-Spezialisten. Binders Arbeitszimmer ist gut ausgestattet. Da liegt der „Dornseiff“, dazu mehrere Lexika, natürlich hat er einen Computer mit Internetzugang und zwei Bildschirmen, einer fürs Original und für die Recherche, einer für den deutschen Text. Und er hat gleich mehrere Bibliotheksausweise. Wozu bloß? Im Internet gibt es doch auch Wörterbücher und alles über Shakespeare! Aber eben nicht die vollständige Ausgabe von Thomas Morus' „Utopia“. Oder 15 Bände Luther-Texte. Manchmal landet Binder, unterwegs im Internet, auch fast aus Versehen in der Bibliothek. Guckt nach Thomas Hobbes bei Wikipedia und ist einen Klick weiter schon in der British Library.

Im Internet findet sich eine Flut von Informationen. Unveröffentlichtes Material von Organisationen und Unternehmen, jede Menge. Veröffentlichungen, die durch die selektierenden Hände von Verlegern und Lektoren gegangen sind, gibt es auch. Aber irgendwann, bevor man wirklich hineinschauen kann, muss man sich registrieren. Und dann muss man entweder bezahlen, oder man ist via Internet, wie schön, doch wieder in einer Bibliothek. Und: Was gut ist und brauchbar, das muss man erst einmal auftreiben. Bibliotheks-Suchmaschinen hingegen sind standardisiert und einfach zu bedienen. Und wer sich trotzdem nicht zurecht findet - der fragt die Bibliothekarin.

- Das Beste in der Bibliothek: die Bibliothekarin!

Schon wieder die leidige Steuerklärung, Wolfgang Herrmann macht das gar nicht gern. Kann man denn jetzt die doppelte Haushaltsführung noch geltend machen oder nicht? Solche Dinge ändern sich ständig, und ohne Hilfe kommt selbst ein Akademiker kaum klar. Wie gut, dass die Bibliothekarin weiß, wo aktuelle Ratgeber und Computerprogramme zum Thema stehen. Und sie weiß auch, welches Programm das beste ist. Das steht da nämlich nicht, das hat schon jemand anders ausgeliehen. Egal, sie besorgt es für Wolfgang Herrmann, und wenn er das nächste Mal in der Stadt ist, kann er es mitnehmen.

Bibliothekarinnen beraten, erwerben, organisieren, recherchieren, erschließen, vermitteln - ihr Beruf hat sich sehr verändert. Die Technik hat die Bibliotheken revolutioniert, und die Bibliothekarinnen steuern jetzt die technische Entwicklung, sie führen den Benutzer durch eine zunehmend unübersichtliche Vielfalt an Informationsmöglichkeiten. Davon hatte die Bilderbuch-Bibliothekarin mit Dutt und Hornbrille noch keine Ahnung, für ihre Nachfolgerinnen ist es ganz einfach ein cooler Job. Genauso kümmern sie sich um Leseförderung, entwickeln medienpädagogische Programme oder organisieren Kulturveranstaltungen.

- In der Bibliothek werden Sie fündig. Ganz bestimmt

Sicherer als im Internet, vielleicht sogar schneller. Es kommt natürlich drauf an, was Sie suchen. Geht es Ihnen um die Lebensdaten von Jorge Luis Borges, des Schriftstellers (und Bibliothekars), der in seiner „Bibliothek von Babel“ imaginäre Bücher in einer phantastischen Struktur sortiert, dann kann Ihnen Wikipedia fix weiterhelfen. Wollen Sie aber Borges Werk

näher kennenlernen, oder haben Sie eine umfangreichere Datenbankrecherche vor, dann kommen Sie besser in eine Bibliothek. Womöglich brauchen Sie dafür nicht einmal die U-Bahn oder den Bus, sondern können über den elektronischen Katalog von zu Hause aus stöbern. Googeln? Wer da mal eine kompliziertere Frage hatte, der weiß: Es gibt Suchmaschinen, die funktionieren wie Riesenschleppnetze und bringen alles Mögliche und Unmögliche mit. In der Bibliothek hingegen erfolgt eine präzise, blitzschnelle Feinarbeit.

- Bibliotheken sind gut

Das finden jedenfalls die Leser. Woher man das weiß? Erstens: Weil sie die Bibliothek benutzen - Bibliotheken zählen ihre Besucher. Zweitens: Weil sie regelmäßig gefragt werden. Und dann sagen mehr als 75 Prozent aller Kunden, sie fänden insbesondere die Beratung in ihrer Bibliothek „gut“ oder „sehr gut“. Sie fühlen sich gut betreut, finden sich besser zurecht als die Nutzer vor fünfzehn Jahren und mögen die Atmosphäre in der öffentlichen Bibliothek. Ein Drittel aller Deutschen benutzen Bibliotheken. Das ist viel. Ins Theater oder auf die Fußballplätze gehen weniger ...

- Bibliotheken haben Bücher

Bücher sind altes Denken. Aber altes Denken kann gelegentlich direkt in die Zukunft führen, zu ganz neuen Ideen und haltbaren Ergebnissen. Büchersammlungen werden bleiben. Viele Benutzer wollen in der Bibliothek auch lieber Bücher haben -

selbst dann, wenn sie mit dem Laptop kommen. Bücher lassen sich einfach besser lesen. Für viele Arten von „Content“ bleiben sie das ideale Medium. Sicher: Google hat schon eine Million Bücher eingescannt. Hippe Japanerinnen können den neuen Bestseller von Kultautor Haruki Murakami längst auf dem Handy durchklicken. Aber wahrscheinlich möchten die meisten Menschen doch weiter auf die Weise lesen, die immer noch die bequemste ist: im Buch. Wir hören ja auch noch Radio und gehen ins Kino, auch wenn wir einen Fernseher und Internet haben. Und wir telefonieren noch - trotz E-Mail. Wir brauchen Bücher, und wir brauchen Bibliotheken. Auch digitale Bibliotheken. Und den freien Zugang zur Information und zur Literatur.

- Bibliotheken haben Überraschungen

Dem Redenschreiber des schleswig-holsteinischen Wirtschaftsministers fehlte noch eine kluge, abschließende Sentenz für den Auftritt seines Chefs in Lübeck. Das Thema: Leistung, so grundsätzlich. Lübeck, da liegt's doch nahe, bei einem großen bürgerlichen Schriftsteller, einem Sohn der Stadt zu blättern. Und Thomas Mann - da liegt es nahe, in Tokio zu suchen. Bitte? Echt wahr. Eine Universitätsbibliothek in Tokio bietet eine Volltextsuche im Werk von Thomas Mann an. Das Ergebnis: ein paar Fundstellen, nachschauen muss man - aus Urheberschutzgründen - dann schon selbst. Die Gesammelten Werke in 13 Bänden hat der Redenschreiber nun nicht in seinem Büro, aber er weiß: Die Landtagsbibliothek hilft in solchen Fällen immer weiter. Sie hat schon kompliziertere Informationen für ihn aufgetrieben. Die japanische Web-Adresse: <http://corpus.en.kyushu-u.ac.jp/>

- Bibliotheken haben System

Das haben sie so an sich. Sie sind gut organisiert, andernfalls fände man ja nie etwas wieder. Doch Bibliotheken bilden auch ein System, ein Netz, das sich über das ganze Land spannt. Die Stadtbücherei ist ein Netz mit ihren Filialen in vielen Stadtteilen und für die Grundversorgung zuständig. Die kleinen Büchereien auf dem Lande könnten gar nicht existieren, machten keinen rechten Sinn, wenn sie nicht vernetzt wären, verbunden mit größeren Regionalbibliotheken, angeschlossen an ein Fernleihesystem, unterstützt von Fachstellen, die beim Bestandsaufbau und bei der Organisation helfen.

Öffentliche Bibliotheken und Hochschulbibliotheken arbeiten zusammen und erfüllen nur gemeinsam den Anspruch, allgemein zugängliches Wissen für alle verfügbar zu machen. Die Schulbibliotheken sind Teil des Systems, die Hochschulbibliotheken selbst sind untereinander vernetzt, sie funktionieren in vieler Hinsicht arbeitsteilig. Es kann ja nicht jede alles haben. Die Uni-Bibliothek Göttingen besorgt für Lehrende und Studierende Fachliteratur aus Clausthal-Zellerfeld, spürt Dissertationen aus Dresden auf und Artikel aus Zeitschriften, die in Deutschland nur die Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaft in Kiel abonniert. Staats- und Landesbibliotheken haben ihre speziellen Sammelaufträge, die Nationalbibliothek in Frankfurt am Main und in Leipzig sammelt einfach alles, was in deutscher Sprache auf den Markt kommt. Klar, dass in einer globalisierten Welt die British Library oder die Library of Congress auch nicht weiter weg sind als die eigene Hochschulbibliothek. Der Forscher recherchiert im online-Katalog, seine Bibliothek besorgt die Publikationen über die internationale Fernleihe - und wenig später hat er die Bücher auf seinem Schreibtisch.

Bibliotheken funktionieren nur als System, als Team. Da sind sie wie Menschen: Sie brauchen Kommunikation, Austausch,

Beziehung, sie ergänzen sich. Und so entwickeln sie sich weiter.

- Bibliotheken helfen schreiben

Ralf-Peter Martin, Althistoriker, Autor, Journalist, ist ganz tief in die römisch-germanische Geschichte eingetaucht, für sein Buch über „Die Varus-Schlacht“ . Martin schreibt zu Hause in Frankfurt, wochenweise auch in einem Kloster am Rhein, aber vor dem Schreiben kommt die Recherche. Das Lesen. In der Bibliothek. Wieso? „Na, erstmal wegen der Bücher. Seinen Livius hat ein Althistoriker natürlich zu Hause, aber schon der ‚neue Pauli‘, zwölf Bände, die kauft sich ein Privatmann nicht. Ganz zu schweigen vom ‚Reallexikon der germanischen Altertumskunde‘, 37 Bände - da gehe ich in die Bibliothek der Römisch-Germanischen Kommission beim Palmengarten.“ Große Fachlexika, Quelleneditionen, Dokumentationsbände wissenschaftlicher Kolloquien, Akten, Korrespondenzen, all die Fachzeitschriften, in denen die wissenschaftliche Diskussion stattfindet, Hunderte weltweit allein für den Bereich, der Martin im Moment interessiert: Rom und die Germanen. „Und die Bestände sind inzwischen so gut aufgeschlüsselt, überhaupt ist das Arbeiten mit den Bibliotheken sehr komfortabel geworden. Die Uni-Bibliothek erinnert mich per E-Mail, wenn die Leihfrist abläuft, vieles kann ich dann online verlängern ...“

- Bibliotheken retten Bücher

Bücher altern - an vielen Bänden nagt der Zahn der Zeit, Säure und Bakterien zerfressen das Papier, lassen es gelb und brüchig werden: Unser kulturelles Gedächtnis zerbröselt,

jedenfalls soweit es sich auf holzschliffhaltigem Papier befindet. Experten schätzen, dass in deutschen Bibliotheken 60 Millionen Bücher vom Zerfall bedroht sind, manche ganz unmittelbar. In der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky in Hamburg zum Beispiel müssen originale Handschriften von Lessing und Klopstock, Heine und Händel dringend für die Nachwelt gerettet werden. Große Bibliotheken digitalisieren nach und nach ihre Bestände, so dass sich die Nutzer Quellen, Daten und Fakten im Volltext auf den eigenen PC holen können. Die Digitalisierung ist sehr aufwändig, aber auch für die Bücher wichtig: Bücher brauchen Leser, und durch die Digitalisierung sind sie leichter zu erschließen. Google baut gerade an einer riesigen digitalen Bibliothek - in Deutschland kooperiert die internationale Suchmaschine dafür mit der Bayerischen Staatsbibliothek. Die EU-Kommission hat - ebenfalls als digitales Projekt - die Europäische Bibliothek Europeana gegründet. Beide werden eines Tages von großem Nutzen sein Und beide sind ohne die Bestände großer Bibliotheken nicht vorstellbar.

- Bibliotheken sorgen für Ordnung

Das Internet ist ein großes Durcheinander. Das ist schon in Ordnung so. Aber wenn Sie wirklich etwas suchen, aus zuverlässiger Quelle, von Profis geprüft und publiziert - dann wenden Sie sich am besten an die Bibliothek in Ihrer Nähe. Die hat vieles, und zwar gut erschlossen, und sie besorgt fast alles. Bibliothekswissen ist nicht so aktuell wie manches, was Sie sich im Internet schnell herbeiklicken, klar. Die Fußballergebnisse von gestern, den Videoblog Ihres Lieblings-Feuilletonisten - die suchen Sie nicht in der Bibliothek. Nachrichten-Junkies loggen sich morgens nicht bei der Stadtbibliothek ein, sondern bei Spiegel online. Bibliotheken sind für die „Tiefe“ da, für Informationen, die vielleicht

schon nicht mehr online und kommerziell verwertbar sind. Für Publikationen, die nie online verfügbar waren. Und für Publikationen, die Ihnen online viel zu teuer wären. Bibliotheken sind eine Art optimiertes Internet.

Was Bibliotheken brauchen

- Ein hinreichend großes Angebot. Mindestens 10.000 Medien und je zwei pro Einwohner des Einzugsgebiets ist der internationale Standard für öffentliche Bibliotheken – bei uns noch längst nicht erreicht.
- Ein interessantes Angebot. Dafür muss die öffentliche Bibliothek jährlich zehn Prozent ihres Angebots aktualisieren. Die Hochschulbibliothek muss ihre Sammelgebiete ebenfalls aktuell halten. Die Nachfrage der Kunden hängt in beiden Fällen davon ab, dass das Angebot auf dem neuesten Stand ist. Auch bisherige Investitionen verlieren an Wert, wenn der Bestand insgesamt an Aktualität verliert.
- Kundenfreundliche Öffnungszeiten! Auch abends und am Wochenende wollen Studierende lernen, Kinder lesen, Berufstätige in den Regalen stöbern und sich an einem kulturellen Ort inspirieren lassen.
- Gut ausgebildete Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Und sie müssen durch Fortbildung und Weiterqualifizierung auf dem Stand der Technik bleiben, um ihren Kunden die Wege zu Literatur und Informationen zu weisen.

- Nähe. Die Bibliothek muss da sein, wo ihre Nutzer sind. In der Stadt, am Verkehrsknotenpunkt, in der Schule, auf dem Campus. Sie muss erreichbar sein für alle, die sie nutzen wollen - auch auf dem Dorf oder im Stadtteil.

- Standards. Damit es kein Zufall ist, was für eine Bibliothek man in seinem Stadtteil oder in seiner Universität vorfindet. Nur so können sich die Bibliothekskunden auf ein zuverlässiges Angebot einstellen. Und Kommunen (für die öffentlichen Bibliotheken) und Länder (für die Wissenschaftlichen Bibliotheken) können wiederum besser bewerten, was ihre Einrichtungen den Kunden bieten. Ausstattung und Effizienz sind messbar, vergleichbar. Standards dafür gibt es.

- Vernetzung. Alle Beteiligten, Schulen, Volkshochschulen und kommunale Bibliotheken müssen organisatorisch und strukturell zusammenarbeiten - bei der Leseförderung, zum Einüben von Informationswegen, zur ständigen Weiterbildung.

- Interessierte Politiker. Die Bibliothek braucht Freunde und Unterstützer in der Politik, die verstehen, dass Kultur und Bildung in diesem Land ein Netz bilden - und dass sie selber dieses Netzwerk für die Umsetzung ihrer politischen Ziele brauchen. Dass die Bibliothek ein Standortfaktor ist.

- Fachstellen in den Ländern, die die Kooperation und die Entwicklung der bibliothekarischen Landschaft regional unterstützen. Damit auch die kleinen Bibliotheken die fachlichen Standards bieten.

- Eine Bibliotheksentwicklungsagentur. Organisiert in Form einer Stiftung muss sie Kooperationen und Synergien fördern, die Bibliotheksarbeit modernisieren und mit anderen Bildungs- und Kulturinstitutionen sowie mit der Wirtschaft vernetzen.

- Sicherheit. Ein Bibliotheksgesetz - damit nicht bei der nächsten Kürzungsrunde Ihre Bücherei dran glauben muss. Solange die Bibliothek eine „freiwillige Leistung“ der Kommune ist, steht im Gerangel um die öffentliche Finanzierung jederzeit ihre Existenz auf dem Spiel.